

Pränumerations-Preise:

Für Nord:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ — „
Vierteljährig	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl. — „
Halbjährig	8 „ — „
Vierteljährig	4 „ — „

Wrauder Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. öst. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse No. 2, im N. 3. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Paderborn, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M., A. Schulz & Comp in Leipzig und A. Oppelik in Wien.

Aus dem Reichstage.

(Unterhaus-Sitzung.)

West, 7. April.

Präsident Somssich eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr. Auf den Ministerfautenils: Götvös, Lönyay, Andrássy, Gorove.

Das Protocoll der jüngsten Sitzung wird authenticirt. Unterrichtsminister B. J. Götvös überreicht die Gesetzentwürfe über die freie Ausübung der Religion, über die Reorganisation der Pester Universität, über die Reorganisation des Jozsef-Polytechnicums, über die Reorganisation des Unterrichts an den Mittelschulen und über den mit den letzteren zu verbindenden Fachunterricht, endlich über die Errichtung von Kleinkinderbewahranstalten. Der Minister bringt bei dieser Gelegenheit zugleich einen Beschlusantrag ein, wonach das Haus zur Berathung der Unterrichtsgesetzentwürfe einen eigenen Ausschuss entsendet. Schließlich legt er einen Gesetzentwurf über den zur Hebung des Unterrichts zu verwendenden Nachtragscredit sammt ausführlicher Motivirung der einzulien Posten ein. All diese Schriftstücke werden in Druck gelegt und vertheilt.

Der Schriftführer verliest den Bericht der Wirtschaftskommission über das Budget des Hauses für den Monat April. Der Bericht wird in Druck gelegt und auf die Tagesordnung gesetzt.

Das Haus übergeht zur Tagesordnung, auf welcher die Specialdebatte über den Gesetzentwurf bezüglich des 24-Millionen-Anlehens steht.

SS. 1 und 2 werden in der Fassung des Finanzausschusses angenommen.

Zu § 3 beantragt der Finanzausschuss, das Haus möge beschlußweise aussprechen, „daß gleichzeitig mit den Donau-Regulierungs-Arbeiten eine aus dem Eisenbahn-Anlehen zu bauende, die an beiden Donau-Ufern bestehenden Eisenbahnen verbindende Brücke ausgeführt werde.“ Der Beschlus-Antrag wird angenommen.

Daniel Frányi will, daß die Reihenfolge der

Arbeiten festgestellt werde: vor Allem soll Pest vor Ueberschwemmungen gesichert werden; dies ist das Wichtigste und Dringendste. Demzufolge soll der Punct c des Paragraphen zum ersten Punct werden.

Finanzminister Lönyay: Im § 3 ist keine Reihenfolge festgesetzt. Dies wird in Specialgesetzentwürfen geschehen.

Die Modification Frányi's wird verworfen, der Paragraph in der Fassung des Centralausschusses angenommen.

§ 4 wird nach der Fassung des Central Ausschusses angenommen.

§ 5, der von der Luxussteuer handelt, wird auf Antrag des Finanzausschusses weggelassen und dem entsprechend die Ordnungszahl der folgenden Paragraphen geändert.

SS. 5-8 werden in der Fassung des Central-Ausschusses angenommen.

§ 9 zählt die aus dem Anlehen auszuführenden Arbeiten auf und a) ermächtigt den Finanzminister, mit der Kettenbrückengesellschaft unter Vorbehalt der reichstäglichen Genehmigung einen Vertrag über Ablösung der Kettenbrücke abzuschließen, b) sowie den Communicationsminister auf Grundlage der vom Reichstage genehmigten Pläne eine, respective zwei Brücken und die Donau-Regulirung auszuführen.

Soloman Tisza hält den Bau von Entwässerungsanläßen in sanitätlicher Beziehung für weit wichtiger, als den zweier Brücken. Pontons Mortalitätsstatistik beweist, um wie viel geringer die Sterblichkeit ist, wenn die Abfallstoffe gehörig abgeleitet werden. Und doch nehmen die Canalisirungsarbeiten in diesem Gesetzentwurfe einen sehr untergeordneten Platz ein, während sogar die Pflasterung mancher Gassen an hervorragenden Stellen erwähnt worden. Er beantragt daher, daß Punct b) des § 9 weggelassen und statt dessen gesagt werde, die im § 7 angeführten öffentlichen Arbeiten sollen nach von Fall zu Fall dem Reichstage vorzulegenden Plänen und auf Grund der von diesem zu fassenden Beschlüsse ausgeführt werden.

Anton Esengery erklärt diese Modification

für überflüssig, nachdem § 13 des Gesetzentwurfs daselbe sagt.

Minister Lönyay wünscht zur Verabrigung des Abg. Tisza, daß es im Punct b) des § 9 heiße: „Auf Grundlage der vom Reichstage genehmigten Pläne und Kostenüberschläge.“

Soloman Tisza zieht, durch diese Modification beruhigt, sein Amendement zurück und der Paragraph wird in der neuen Fassung angenommen.

§ 10 wird unverändert angenommen.

Zu § 1 (welcher vom Bauetat handelt) bringt Emerich Henslmann eine Modification ein, wonach der Bauetat aus neun Mitgliedern bestehen soll, die Gehalt bekommen, und von welchen 3 die Stadt Pest, 2 die Stadt Ofen wählt und 4 das Ministerium ernannt. Diese Mitglieder wählen sich ihren Präses selbst.

Die Modification wird verworfen, der Paragraph in der Fassung des Centralausschusses angenommen.

SS. 12 und 13 werden ohne Bemerkung angenommen.

§ 14 umschreibt die Aufgabe des städtischen Bauensats.

Paul Nyáry bringt zu diesem Paragraph eine Modification ein, wonach der Bauetat innerhalb dreier Jahre den Plan sämtlicher auszuführenden Arbeiten anfertigen und der Regierung vorlegen soll.

Graf Julius Andrássy erklärt dies für unnöthig. Der Bauetat ist keine neue, selbstständige Behörde, sondern ein Organ, welches das von der Regierung von jeher ausgeübte Aufsichtsrecht zweckmäßiger ausübt.

Die Modification wird verworfen.

SS. 15 bis 20 werden ohne Bemerkung angenommen.

§ 21 wird zum Behufe größerer Präcisißit stytisch unbedeutend geändert.

SS. 22 bis 28 werden ohne Bemerkung angenommen und damit ist der Gesetzentwurf beendigt. Die dritte Lesung findet morgen statt.

Der Finanzausschuss beantragt zwei Beschlüsse,

Feuilleton.

Wrauder Briefe.

IV.

Seine Exc. Graf Bismarck-Schönhausen, Bundeskanzler des norddeutschen Bundes — Staatsminister des Königreiches Preußen — Oberstlieutenant der Gardecurassiere — Großkreuz des Ordens pour le mérite — Besitzer der berühmten drei Haare — welche ihm die Deutschmeister anno 1866 ausreißen sollten — sowie Inhaber des Regenschirms von Gastein — ist gewiß ein bedeutender Mann, — und doch habe ich's mit meinen leiblichen Augen hundertmale gelesen — wie er in Witzblättern, Feuilletons — Leitartikeln u. c. — ein Blutsauger, ein Brudermörder — ein aufgeblasener Zunder — ein Branntweinsäufer — ein ungeschlagener Bauer u. s. f. genannt wird.

Seine Majestät Napoleon III., durch des Volkes Gnaden und durch den 2. December Kaiser der Franzosen — der Mann seiner Frau, und Vetter des sanften Prinzen Peter — der Patental-Invalide von Frankreich — wird von Rochefort stets nur cet homme genannt — vom „Blabberabatsch“ per Er behandelt — sein Bauch und seine Prostrata aber sind Gemeingut aller guten und schlechten Witzblätter — vom Londoner Punch — bis zur unorthographischen Pester „Reichsgelbe“ geworden — ohne daß darum sein Thron mehr oder weniger wackelt.

Seine Heiligkeit Paps Pius IX. — wird so heftig angegriffen — über ihn und das Concil werden in der gesammten Presse so viele schlechte und gute Witze gerissen — die Patres Jesuiten sind aus Leibesträften beflissen, den alten Mann täglich mehr zu blamiren — daß es rein zum Erbarmen ist — und er wird doch unfehlbar — denn noch lebt unser guter — Simor. —

Kurz, es gibt keinen bedeutenden Mann der Gegenwart — weder Beust noch Andrássy — weder

Herrn Leo Thun — noch Herrn Vater Greuter — weder Fräulein Mayerhoff, — noch Herrn Stefan Patay — selbst den ehrwürdigen Herrn Baron Todesco — den siebzehnjährigen Verwaltungsrath nicht ausgenommen — der nicht der Geißel irgend eines Journalisten verfallen würde. —

Und warum das? — Weil alle diese Größen — Menschen sind, Schwächen und Lächerlichkeiten haben — oft auch höchst gefährliche Eigenschaften besitzen, wie z. B. Napoleon die Neujahrsreden zu halten — Fräulein Mayerhoff, sich photographiren zu lassen — und Herr von Lönyay, Finanzminister zu sein. —

Aber ich habe nie gelesen oder gehört — daß Vater Greuter mitsammt dem Giovanelli deshalb aus dem Reichsrathe getreten sei, — weil ihm der „Figgaro“ den Spitznamen „das Schlachtroß von Hippach“ — aufgebracht hat — oder daß der Herr Abgeordnete Schindler aus dem Grunde nach Polynesien ausgewandert sei, weil Herr J. J. K. ihn wiederholt und vorsätzlich in der „Tagespresse“ seinen guten Freund Julius schimpfte.

Gleichermäßen ist's mir nicht zu Ohren gekommen, daß der Ministerpräsident Graf Andrássy auf die unaufhörlichen Caricaturen seiner hervorragenden Person — anders als durch den „Borsszem Jankó“ geantwortet hätte. —

Ja selbst als der „Ludas Matyi“ den verehrten Deak — als alte Amme zeichnete — und dazu ein miserables Spottlied brachte — rührte sich nichts — obwohl fünfundsanzig ungezählte — ganz am P Lage erschienen wären. —

Prinz Peter Buonaparte — diese zügellose Natur — der ein Corse — Prinz — und sogar päpstlich anerkannter Menschenhändler von Profession ist — rührte sich nicht, als ihn die „Neue Freie Presse“ so herunterriß, daß kein Hund mehr ein Stückchen Brod von ihm nimmt — was aber zwei gute Gründe hat: — Erstens, weil er kein Wort deutsch versteht — und zweitens, weil er dazumals gerade eingesperrt war.

Nun denn! — alle diese hohen und höchsten Persönlichkeiten leben, wachsen und gedeihen — trotz-

dem eine ganze Schaar von „Scriblern“ stets auf der Jagd hinter ihnen her ist.

Diese Leute machen sich blutwenig daraus — sie sind gewohnt — und die Weltgeschichte geht darum doch ihren Gang. W n n das „Oberlausitzer Kreisblatt“ — im ernstesten Tone Napoleon warnt — endlich abzuweichen vom Wege des Lasters — in sich zu gehen — und sich zu bessern — widrigenfalls es (nämlich das Oberlausitzer) ihn unbarmerzig der Rache aller Liberalen überantworten würde — so macht dies ganz denselben Effect — wie wenn z. B. die „Vásárhelyi lapok“ damit drohen, das Ministerium wegen Landesverrath vor ein Nationalgericht zu bringen — und nur noch vierzehn Tage warten wollen, um zu sehen, ob man sich bis dahin nicht gefürchtet, in sich gegangen sei — und freiwillig einen Ministerium Madarásy-Astalos Platz gemacht habe.

Also ich darf als Provinz-Feuilletonist mit den höchsten Herrschaften des In- und Auslandes auf dem vertraulichsten Fuße leben. Ich darf Napoleon „den alten schlauen Fuchs an der Seine“ nennen — den Grafen Bismarck mit dem Titel eines „aufgeblasenen Krautjägers“ beglücken — den Paps einen „verblödeten alten Mann“ heißen — durchblicken lassen, daß Kaiser Alexander nicht recht bei Sinnen sei — erzählen, daß der Vicekönig von Egypten ein zartes Verhältniß mit Demoiselle Schneider habe — das Benehmen des Prinzen von Wales in der Affaire Mordeant höchst incorrect finden — das Toupet des Grafen Andrássy lächerlich machen — und was die abgethanenen Größen anbelangt — Reehberg, Schmerling, Belcredi — dann die gesammte Linke, wenn ich ein Rechter — und die gesammte Rechte, wenn ich ein Linker bin — so ist diesbezüglich meinen constitutionellen Rechten gar keine Schranke gezogen, und Niemand wird mir's verwehren, die ganze Zoologie mit den Betreffenden durchzumachen.

Was ich aber nicht darf — das ist: die Infinitesimalgrößen der Provinzstadt, in der ich wöchentlch einmal gedruckt werde — lächerlich machen, sie ins gehörige Licht setzen — die anmaßende, unerschöpfliche, dummschloße Arroganz gewisser Leute gehörig gackeln —

welche auch der Centralauschuß acceptirt; dieselben lauten:

1. Es ist zu wünschen, daß gleichzeitig mit der Donauregulirung eine Eisenbahnbrücke über die Donau zur Verbindung der auf beiden Donaufern bestehenden Bahnen aus dem ungarischen Eisenbahnlehen gebaut werde.

2. Das Haus fordert das Ministerium hiermit auf, seine besondere Aufmerksamkeit und sein eifrigstes Bestreben dahin zu wenden, daß mit der Donauregulirung und dem Quai zugleich die Docks und Entrepôts, insofern es notwendig ist, auch unter Mitwirkung der zu diesem Behufe sich constituirenden Unternehmungsgesellschaften je eher zu realisiren.

Das Haus nimmt die beiden Beschlusanträge an.

Präsident: Es wäre wünschenswerth, heute Nachmittags eine Sitzung abzuhalten, in welcher wir einige kleinere Gesetzentwürfe erledigen könnten, und zwar die Gesetzentwürfe über die dem Pester Lloyd zu gewährenden Begünstigungen, über die Inarticulirung der gemischten Districtualgerichte; über die Aenderung des Gesetzes bezüglich der Controle der schwebenden Staatsschuld, über die Aenderung des Gesetzes bezüglich der Publication der Gesetze, über die Gewährung eines Nachtragscredits für die Orientreise Sr. Majestät und über die Feststellung der Richterzahl bei den Gerichten höherer Instanz.

Finanzminister Lönyay hält es für zweckmäßiger, daß diese Gesetzentwürfe morgen vorgenommen werden.

Soloman Ghyzy erinnert daran, daß dieselben theilweise noch gar nicht von den Sectionen berathen wurden.

Franz Deák ist principiell gegen die Abend-sitzungen, da die brennenden Gasflammen eine unerträgliche Hitze erzeugen. Es wäre daher zu entscheiden, ob das Haus überhaupt eine Nachmittags-sitzung halten wolle? Im Wege der Abstimmung wird entschieden, daß das Haus keine Nachmittags-sitzung hält.

Die Sitzung wird um 11 Uhr geschlossen. Es folgt eine geschlossene Sitzung, worauf die Sectionen zusammentreten, um die Gesetzentwürfe über die Erhöhung der Abgeordneten-Quartiergehälter, über den verlängerten Kurs der Zehnkreuzer-Scheidemünzen und über den Nachtragscredit für die Orientreise des Königs zu beraten.

Die nächste Sitzung findet morgen Vormittags um 9 Uhr statt.

In der geschlossenen Sitzung wurde über die Frage der Vertagung folgendermaßen entschieden: Vom 12. bis 26. April werden die Sitzungen unterbrochen. Hatals wollte noch den Sectionen die Meinung erteilen lassen, in Betreff des Quartiergehältes kein Gesetz, sondern nur einen Beschluß zu fassen, da diese Erhöhung nur eine dieses Haus allein betreffende

ihnen das ganze Tintenfaß ins Gesicht schleudern — sie hinstellen „in ihres Nichts durchbohrendem Gefühl“ — die dicke Hirnschale des Einen oder des Andern wegreißen — um den pl. t. Besuchern der Menagerie zu zeigen, wie weise die Mutter Natur gesorgt hat — indem sie den Leuten, deren cubischer Gehirns-Inhalt = (0-3000)³ ist — eine immense Portion Reckheit — und ein gewisses Schwindelgenie mitgab, mittelst welcher Eigenschaften sie sich ihre Kuchen verdienen, — während andere Leute es kaum zu einem ruhigen Stück Brod bringen — denn diese Sorte schnarvt nach Allem.

Was ich nicht darf — das ist: Herrn Verwaltungsrath A — für was anderes, als ein gebornes Genie halten — seine Hausknechtsmanier, deren er sich als Conversationston mit Nichtswal ungräthen bedient — höchst unwürdig finden.

Was ich nicht darf, das ist: Ausprechen, wie lächerlich ich es finde, wenn die Familie J. — mit Verachtung auf Alle herunterblickt, die nicht zum Mindesten ebenso viel Geld haben — wie sie gerne haben möchte — wenn ich ein gelindes Bauchgrimmen bekomme, sehe ich diese Leute, die ganz ebenso vom Bauer abstammen, wie wir Alle, — denn Adam war bekanntlich Feldarbeiter — und sich dennoch ein absurdes Air geben — als wären sie direct als Blaublut vom Himmel gefallen.

Was ich nicht darf — das ist: finden, wie flach oder wie mauldreierisch, wie hohl und leer unsere liebe jeunesse dorée ist, — wie wenig sie gelernt hat — und wie viel sie sich einbildet. Sagen, daß der junge X. ein Dummkopf ist — trotzdem sein Vater so geschickt war, — Vermögen zu sammeln. Ich darf nicht offen sagen, daß mich diese rein materiellen Vergnügungen, denen sich ein Theil derselben hingibt, und die in Wein, Weiber und — Freffen bestehen, — anekeln, u. s. f. —

Ferner darf ich nicht sagen, daß Fräulein Ermelinde ganz miserabel Clavier hakt, daß ihre angestaunte Bildung nicht weiter wie bis zum Buchstaben R. des Conversationslexikons geht, daß die literarischen Anfälle, die sie zeitweise hat, wie Iyrisches Zacherl-Pulver wir-

Maßregel sei; es wurde ihm jedoch bedeutet, daß ohne Gesetz Ausgaben, welche durch öffentliche Steuern gedeckt werden sollen, nicht bewilligt werden können. — Endlich wurde den noch vor den Ferien zu verhandelnden Gegenständen auch der Gesetzentwurf von der Eisenbahn Balkány-Perjamos beigegeben, da der Eisenbahnausschuß hierüber schon seine Meinung abgegeben hat, und dieser Flügel ohne Staatsgarantie von der österr. Staatsbahn gebaut werden soll.

Nach der geschlossenen Sitzung verhandelte auch der Finanzausschuß allfogleich den Gesetzentwurf. Die Sectionen aber beschäftigten sich mit den drei Gesetzentwürfen, in Betreff welcher die einschlägigen Berichte des Finanzausschusses angenommen, also die Gesetzentwürfe bestätigt wurden. — Sonnabend Nachmittags beginnt die massenhafte Abreise der Abgeordneten.

Matkovic's und Deák.

Ein offener Brief an Franz Deák von Seite des bekannten Caspar Matkovic's in Fiume wird im „Hon“ veröffentlicht. Herr Matkovic's beklagt sich in diesem Briefe über das fortdauernde Provisorium in Fiume und apostrophirt F. Deák in folgender Weise: „Sie haben mir in Gegenwart des Grafen Andrássy warm ans Herz gelegt zu erwirken, daß Fiume zwei Abgeordnete zu dem Agramer Landtage entsende, um dort ihren Protest vorzubringen und dann sofort abzureisen. Gleichzeitig haben Sie mir damals versprochen, das ungarische Ministerium binnen vierundzwanzig Stunden zu jurgen, wenn es nach dem erfolgten Proteste der zwei Abgeordneten im Agramer Landtag Fiume nicht sofort in Ungarn incorporiren würde. Im selben Sinne äußerte sich auch Graf Andrássy. Ich habe es für meine heilige Pflicht gehalten, den Rath anzunehmen, und die Fiumaner haben denselben befolgt, indem sie den Worten eines Deák und Andrássy blind folgten. Nun können die Bewohner Fiumes mich mit Recht für die ihnen gewordene Enttäuschung zur Rechenschaft ziehen, und ich kann nichts Anderes antworten, als daß ich die Verantwortung auf Sie und auf Andrássy wälze.“

Mit Bezug hierauf veröffentlicht nun Deák im „Pesti Napló“ folgende Erklärung:

„Dieser Tage haben mehrere Blätter ein von Herrn Caspar Matkovic's an mich gerichtetes Schreiben veröffentlicht.

Da dieser Brief in Bezug auf mich eine Unwahrheit enthält, habe ich, damit es nicht erscheine, als erkenne ich durch mein Stillschweigen diese Unwahrheit an, für meine Pflicht gehalten, hienit eine Erklärung abzugeben

Herr Matkovic's schreibt in seinem an mich gerichteten Briefe, daß ich ihm in Gegenwart des Grafen Andrássy warm auf die Seele gebunden habe, er

— und endlich daß sie ihre Nase viel zu hoch — ihren Büfen aber viel zu niedrig trägt.

Kurz und gut, ich darf Alles sagen, was einem Lobe gleichkommt — und darf mir Alles denken — was das Gegentheil ist. —

„Denn — Warum?“ — sagt die Galmeyer. — Weil wir Provinzleute äußerst kitzlicher Natur sind. Weil wir sofort wissen, wo der Haas im Pfeffer sitzt. — Fällt von ferne ein Schuß, so schreien wir augenblicklich: „Ha! ich bin getroffen!“ Steht in der „Arader Zeitung:“ „Ein Herr, mit blauer Hose angethan, ging heute über den Hauptplatz“ — so werden drei auf einmal wüthend und schreien „Die blaue Hose, — das bin ich! — Rache!“ —

Schreibe ich zufällig einmal im Arader Brief: „Ein Herr, den wir nicht näher bezeichnen wollen, der weder alt noch jung, weder schön noch häßlich, weder Christ noch Jud, weder groß noch klein, weder arm noch reich ist, — wurde, wie aus authentischen Daten hervorgeht, — einige Jahrhunderte nach Erfindung des Schießpulvers geboren“, — erhöbe sich sicherlich ein Höllenlärm, und zwanzig würden diese zarte Anspielung auf sich beziehen.

Und dann sind „unsere Leute“ — außerordentlich autokratisch. — Das erste Wort ist gewöhnlich: „Wie kann er sich unterstehen?“ (er das bin ich). — So ein unverschämter Mensch“ (das bin wieder ich). „Was ist er gegen uns?“ (Das weiß ich ganz genau). „Ich werb' ihm zeigen — die ganze Haute-volée zu beleidigen!“ — „Haute — volée — ha! ha! ha! — eine Rau muß drüber lachen — na! meinethwegen — ich bin ein guter Kerl — und lasse das altersgraue Wort gelten — obwohl eine Haute-volée ohne del des Geistes — ohne Liberalität und ohne intensivste Bildung — gerade so aussieht — wie das berühmte Messer ohne Stiel und Hest, an dem die Klinge fehlt.“

Nun denn, ich habe ja nichts dagegen, wenn man sich absolut lächerlich machen will — ich muß es sogar ganz in Ordnung finden, daß dies so häufig geschieht — sonst wüßte ich oft wahrhaftig nicht, worüber zu schreiben — aber Eins, verehrteste Herrschaften,

möge dahin wirken, daß Fiume zwei Abgeordnete nach Agram schicke, welche dort protestiren und dann so gleich sich von dort entfernen sollen; „gleichzeitig habe ich ihm versprochen, daß ich binnen 24 Stunden das ungar. Ministerium stürzen werde, wenn daselbe nach Anbringung des oberwähnten Protestes Fiume nicht auf der Stelle Ungarn einverleibt.“

Ich bin überzeugt, daß Diejenigen, welche mich kennen, einer solchen Verfehrtheit, einer solchen Selbstüberhebung mich nimmer fähig halten werde, und ich erkläre, daß ich Herrn Matkovic's nie ein derartiges lächerliches Versprechen gemacht habe.

Aus welcher Quelle Herr Matkovic's diese unwahre Behauptung geschöpft hat, mit dem ich stete nur durch Vermittlung eines Dolmetschers sprechen konnte, weil wir Einer die Sprache des Anderen nicht verstehen, und weßhalb er sie in die Welt geschickt hat, weiß ich nicht. In seinem Briefe schreibt er, daß er die Verantwortung auf mich wälze.

Ich bin allerdings vor Gott und der Welt verantwortlich für Dasjenige, was ich gethan oder gesagt habe; allein für das, was er gethan hat und mir fälschlich andichtet, dafür bin ich nicht verantwortlich. Franz Deák.

Der öffentliche Verwaltungsdienst.

(Original-Corr. der „Arader Zeitung“.)

Wien, im März.

VI. (Schluß.)

Der Richter handhabt das Gesetz und erfüllt mit dessen unparteiischer Anordnung seine Dienstpflicht gegen den Staat. Ihm liegt ein Mehreres nicht ob, als ein Sichfernhalten von den staatsfeindlichen Trieben und den ungesetzlichen Vorgängen und Bestrebungen, Der Richter dient seinem Kaiser und Könige durch die treue, strenge und gerechte Wahrung des Gesetzes, dieses wichtigen Werkes einer großen Thätigkeit der Staatsgewalt, und wenn er auch außerhalb seines Sitzungszimmers nicht seinen dienstlichen Charakter verliert, so erfüllt er doch schon durch eine gewisse loyale Passivität seinen in dem Staatsleben erhaltenen dienstlichen Beruf.

Anders ist es mit den Verwaltungsbeamten, dessen Stellung zu der inneren Landespolitik ihn zu einem positiven polit. Handeln zwingt. Der Grund davon liegt nicht etwa in einem augenblicklichen Regierungssystem; er liegt tief in der Natur der Sache, denn der Schwerpunkt und Vereinigungspunkt der einzelnen Functionen der Staatsgewalt liegt in der Staatsregierung. Ist diesem so, wie kann es anders sein, als daß die speciellen Organe der Regierungsgewalt an höchster wie an unterster Stelle zum Eingreifen in das polit. Getriebe des eigenen Staates berufen sind. Ein jeder Angriff, der auf die Regierungsgewalt als solche gemacht wird, richtet sich zugleich gegen

werden Sie mir dennoch erlauben, — zu sprechen, wie mir der Schnabel gewachsen ist, — wenn etwas dumm ist, es blickdumm zu nennen, — nicht aber es gewissen Leuten zu Liebe superklug zu finden, — wenn etwas schlecht ist, es scharf zu tadeln, — nicht aber den verächtlichsten Seelen Weichrauch zu streuen, weil sie zufällig eine Werthheim'sche Caffee besitzen — oder einen einflußreichen Mann zur Tante haben — denn ich bin ein Demokrat.

Seit einiger Zeit ist die Demokratie so modern geworden — wie etwa die Chignon's. Jeder Mensch beinahe, — möge er früher welche immer Richtung angehört haben — ist heute Demokrat mit Mund und Hand. — Wie wohlthuend ist's doch, irgend einen reichen Mann in Gesellschaft mit Eifer für die Gleichstellung Aller peroriren zu hören — von seinen Lippen den Satz zu vernehmen — daß es unter uns Menschen keinen andern Unterschied gäbe, als den der Bildung, keine andere Aristokratie, als die des Geistes, und kein anderes Vorrecht, als jenes, das aus dem Umstande fließt, der Menschheit Dienste erwiesen zu haben — und denselben Mann eine Viertelstunde später auf der Straße zu begegnen, wie er schon zu Boden blickt oder mit Interesse den Stabthausthurm betrachtet, weil ihn ein armer Teufel, der zehnmal mehr weiß wie er, grüßt, und zufällig zwei ähnliche Demokraten seiner Bekanntschaft in der Nähe sind, die diesen für seine Würde tödtlichen Auftritt leicht sehen könnten.

Die Welt ist einmal ein großes Narrenhaus, — aber die boshaften und die heuchlerischen Narren — die Narren des Geldes und die Narren des Kasten-geistes — sollte man täglich unter das Sturzwasser der Satyre und des Spottes nehmen — damit sie sich ein wenig ernüchtern.

Und doch wird noch in hundert Jahren conjugirt werden: „Ich habe — du hast — er hat nichts —“ folglich ist er ein Baria und muß getreten werden.“

Der neue freie stille Beobachter.

Die ei
fugni
Inter
und
der
bei
find
Kräfte
Schw
Eines
lehrt
des
beein
Mon
richt
Wah
für
organ
nim
und
nahm
liche
vorh
ferne
und
Dure
warte
tungs
heilt
wicht
wird
Kreiß
Kaiser
müß
daß
bung
Das
oft
Kopfe
das
polit.
bung
amte
tritt,
licher
weger
hande
von
wird
lichen
jenen
Schla
nicht
H a n
sich
gilt,
laut
bunge
topfer
rufe
Kaiser
dies
Beam
solte
gung
äußern
sehle
durch
gie zu
A
der bi
polit
die Fr
litif
Talent
den V
Selbst
der W
der W
Qualif
nehmer
U
diese
geeigne
Selbst

die einzelnen Organe derselben und gegen deren Befugnisse. Während nun der Verwaltungsbeamte das Interesse seines Amtes wahr, schügt er die Existenz und Macht seiner Amtsquelle, der Regierungsgewalt, der Souveränität. Wie innig die Verwaltungsämter bei den polit. Systemwechseln im Staate interessiert sind, hat sich oft genug bewiesen. Schwächung oder Kräftigung der Regierungs- und der Staatsgewalt ist Schwächung oder Kräftigung der dienstlichen Autorität eines jeden Verwaltungsbeamten gewesen, wie umgekehrt, Machtlosigkeit oder Unthätigkeit dieser Organe des Staates das ganze öffentliche Leben nachtheilig beeinflussen. Es ist darum nicht etwa Laune eines Monarchen oder Egoismus seiner Räte, durch Einrichtungen der Administration und durch vorsichtige Wahl ihrer Beamten sich die nothwendigen Garantien für die formelle und geistige Einheit des Regierungsorganismus zu schaffen. Ohne diese ist nie und nimmer der Segen einer guten Regierung zu erwarten, und die Sache des Staates erfordert seine Maßnahmen.

Wenn nun aber dieser innere und äußere einheitliche Schluß des gesammten Verwaltungsorganismus vorhanden, kann da der Beamte den Bewegungen sich fern halten, welche um das Staatsgebäude sich hin und her ziehen, gleichsam den Augenblick einer den Durchbruch eröffnenden Nachlässigkeit der Wächter abwartend? — Gerade je fester das Band der Verwaltungsbehörden geschlossen ist und je sicherer ihre einheitliche Organisation die kräftige Ausübung der hochwichtigen Landesregierung gewährleistet, desto mehr wird auch jeder Repräsentant dieser Verwaltung in den Kreisen seines Berufes den treuesten Dienst seinem Kaiser, seinem Könige und dem Vaterlande leisten müssen. Darum ist es von nicht geringer Wichtigkeit, daß der Verwaltungsbeamte ganz besonders polit. Bildung, polit. Verstand und polit. Ueberzeugung habe. Das Verständniß des polit. Geistes, der Zeit und der oft wechselnden Strömung ist nicht schon dem „offenen Kopfe“ gegeben, die Zeichen der Zeit sieht nicht schon das zum Sehen offene Auge; hier bedarf es eines polit. Verstandes und eines polit. Auges, polit. Bildung und Ueberzeugung.

Indessen mag bei einer polit. Agitation dem Beamten, welcher die Interessen seiner Regierung vertritt, mit Recht der schwere Vorwurf einer unmoralischen Handlung gemacht werden, wenn derselbe nicht wegen und nicht kraft seiner politischen Ueberzeugungen handelt. Es ist dem Staate gefährlich, wenn dieses von seinen Beamten gefagt werden darf; denn dadurch wird die von ihnen vertretene Sache in der öffentlichen Meinung an Werth verlieren. Angriffe gegen jenen individuellen Charakter werden sich mit einem Schlage gegen die Staatsgewalt selbst richten — und nicht selten mit günstigem Erfolge.

Wahrheit der Ueberzeugung und Handlung sollte demnach ein jeder Beamte an sich erkannt werden lassen, und gerade dann, wenn es gilt, mit aller Entschiedenheit und Energie gegen die laut hervortretenden regierungsfeindlichen Parteibestrebungen Front zu machen. Nur diese Wahrheit macht tapfer, und tapfer soll auch der Beamte in seinem Berufe erfinden werden. Nicht nur deshalb, weil der Kaiser und König, der Minister oder sonst ein Höherer dies oder jenes für gut oder verderblich hält, soll der Beamte in dieser oder jener Richtung handeln; er sollte selbst kraft seiner polit. Meinung und Ueberzeugung nicht anders handeln können und schon ohne den äußern Anlaß von Oben kommender Wink und Befehle im Stande sein, das Interesse seiner Regierung durch seine dienstliche Aufmerksamkeit, Treue und Energie zu schützen und zu befördern.

Man sieht: Wir verlangen Nichts Weniges von der dienstlichen Thätigkeit des „Beamten“. Eine solche polit. Bildung und Wachsamkeit ist aber nicht allein die Frucht besäuliger Studien; es gehört dazu politischer Verstand, — also ein nicht erwerbliches Talent. Eben deshalb erfordert auch der Eintritt in den Verwaltungsdienst den Vorausgang der strengsten Selbstprüfung des Bewerbers, wie andererseits auch der Regierung wird nicht verdracht werden können, bei der Wahl und Beförderung zum Dienste auf die polit. Qualifikation des Einzelnen gewissenhafte Rücksicht zu nehmen.

Unsere gegenwärtige Zeit ist eine zu ernste, und diese Zeit in Oesterreich-Ungarn dünkte uns gerade geeignet, solchen Gedanken — gleichsam einer stillen Selbstschau — Ausdruck zu geben.

Politische Uebersicht.

Arad, 8. April.

Der Stand der Dinge in Wien ist noch immer derselbe, wie er seit der Resignation des Cabinets P a s u e r sich herausgebildet hatte; das neue Cabinet ist noch nicht gebildet, und Alles, was darüber verlautet, ist reine Conjectur, ohne fester Grundlage. — Einem Situationsartikel des „Tagblatt“ entnehmen wir das folgende Thatsächliche:

„Die Neubildung des Ministeriums ist noch nicht einmal bis zu einer persönlichen Zusammenkunft zwischen dem Grafen P o t o c k y und Herrn Dr. R e c h b a u e r gediehen. Es ist eine Thatsache, daß Graf P o t o c k y einen so großen Werth auf den Eintritt des Führers der deutschen Autonomisten, und wir möchten hinzusetzen, des Führers der wirklich liberalen deutschen Partei ins Cabinet legt, daß Herr Dr. R e c h b a u e r sich nicht entschließen sollte, ein Portefeuille zu übernehmen, ein Cabinet P o t o c k y überhaupt kaum zu Stande kommen dürfte. Es ist andererseits eine Thatsache, daß Herr Dr. R e c h b a u e r wiederholt den ihm näherstehenden politischen Gesinnungsgenossen auseinandergesetzt hat, wie die Deutschen, und namentlich die von der äußersten Linken, keinen Grund hätten, auf ein Ministerium P o t o c k y nicht einzugehen, vorausgesetzt natürlich, daß dasselbe den verfassungsmäßigen Weg einhält und die deutschen Interessen nicht verkürzt. Es sei nicht bewiesen, daß die kleine deutsche Autonomistenfraction, die seit Jahren für den Frieden und die Versöhnung mit den Nationalitäten eintritt, nicht regierungsfähig wäre, wenn auch die große deutsche Partei, sowie sie sich im Abgeordnetenhaus darstellte, sich als nicht regierungsfähig gezeigt habe.

In den intimen Kreisen des Grafen Alfred P o t o c k y werden folgende Angaben über die Grundzüge seines Programmes gemacht:

Die Action des Ministeriums beginnt mit der Auflösung des Reichsrathes und sämtlicher Landtage. Es werden Neuwahlen für die Landtage ausgeschrieben und diese zur Beschickung des Abgeordnetenhauses aufgefördert.

Dem neu gewählten Abgeordnetenhaus werden zwei Vorlagen gemacht. Die eine, die Verfassungsrevision, die zweite, die Wahlreform betreffend, und zwar auf dem Grundsatz der directen Wahlen beruhend.

Was die Verfassungsrevision anbelangt, so schwebt dabei folgende Idee vor: Der Reichsrath soll von den Landtagen ganz unabhängig gemacht werden, was durch die directen Wahlen geschieht. Was die Landtage dadurch an politischem Gewicht verlieren, das soll ihnen auf der anderen Seite durch die Ausdehnung ihres autonomen Wirkungsbereiches und ihrer legislatorischen Competenz reichlich ersetzt werden. Die Centralgewalt wird durch die directen Wahlen offenbar gekräftigt; unbedingt ins Ressort der Reichsvertretung würden das Steuerwesen gehören. Nicht so sehr von Verhandlungen mit den Führern der nationalen Parteien, sondern durch decentralisirende Maßregeln und durch eine decentralistische Aenderung der Verfassung soll der „Ausgleich“ bewirkt werden, soll er als Resultat der Action zum Vorschein kommen, so daß weder die galizische Resolution als solche, noch auch etwa die tschechische Declaration in Verhandlung genommen würden.

In religiösen Fragen soll der bisher eingeschlagene Weg weiter verfolgt werden.

Das ist freilich noch sehr wenig präcis, aber es sind eben nur die äußersten Umrisse des Programms, wie es Graf P o t o c k y zu gestalten bestrebt ist. Er bedarf zur Präcisirung desselben der Hilfe von Personen, die sich mit ihm in demselben Grundgedanken geeinigt haben würden. Sehen die Verhandlungen denselben schleichen Schritt, wie bisher, dann allerdings wird, wir besorgen es, etwas ganz Anderes als ein Ministerium P o t o c k y-R e c h b a u e r kommen.“

In einer officiösen Wiener Correspondenz der „Köln. Ztg.“, welche die Ueberschrift: „Das Concil und die Regierungen“ trägt, wird der Gedanke auseinandergesetzt, daß die Regierungen des halb in die inneren Vorgänge des Concils nicht eingreifen dürfen, um sich die volle Freiheit des Handelns gegenüber den Beschlüssen der Kirchenversammlung zu wahren. Die Regierungen beschloßen, aus dem weiteren Grunde unthätig zu bleiben, um nicht der Opposition im Concil zu schaden, um sie nicht in den Verdacht der Abhängigkeit von den Regierungen zu bringen. Das ist doch recht diplomatisch zart und fein, und Herr B e u s t mag sich nicht wenig auf diese schlaue Argumentation einbilden.

Die Rochefort'sche „Marzeillaise“ veröffentlicht folgende Zuschrift:

„Mein lieber Arnould! In dem Proceß, welcher soeben auf eine so — bizarre Weise beendet worden ist, bedarf ein Vorgang noch einer Erläuterung meinerseits. Mein Vater glaubte, einen Schabenerlay fordern zu sollen; daraus ergab sich eine Spaltung zwischen uns in dem Proceß. Die von dem Staatsgerichtshof zuerkannten 25,000 Francs liegen mir schwer auf dem Gewissen, und obgleich ich nichts gethan habe, um sie zu erwirken, fühle ich die gebieterische Nothwendigkeit, den entsprechenden Betrag einem wohlthätigen Zwecke zu widmen. Ich erkläre daher hiermit, daß ich mich ausdrücklich verpflichte, nach Maßgabe meines Verdienstes so viel als möglich an die Versorgungscasse der Schriftsteller-Gesellschaft zu zahlen, für welche Victor sich lebhaft interessirte; wenn ich

gezahlt haben werde, was ich als die peinlichste aller Schulden ansehe, werde ich mich von einer drückenden Last befreit fühlen. Damit nehme ich meine Thätigkeit in der „Tribune militaire“ in Ihrem Blatte wieder auf. Louis Noir.“

Man weiß, daß der Präfect und Commandirende der italienischen Provinz Ravenna, General C e c o f f i e r, durch den Polizeicommissar C a t t a n e o, dessen Verfertigung er beantragt hatte ermordet worden ist. In der „Pr.“ liegt nun ein Telegramm vor, demzufolge C a t t a n e o's Nachfolger C a m p a n e l l i in Lugo am hellen Tage auf offenem Markte ermordet worden ist; der Thäter wurde nicht verhaftet. Dies Ereigniß wirkt auf den Zustand der öffentlichen Sicherheit in Italien gerade nicht das günstigste Licht.

Neuestes

Wien, 7. April. Der Reichsrath nahm die Adresse an den Kaiser en bloc an. Die Minister enthielten sich der Abstimmung. Gegen die Adresse stimmten nur Christian K o y, Andriewicz und Prof. P o w o j e z. Die Adresse bedauert, daß unsere Abgeordnetengruppen den Reichsrath verlassen haben und betont den Reichsgedanken, auf den Grundsätzen der Adresse zu verharren; die Adresse erklärt ferner, etwa beabsichtigte Einführung des Föderalismus nicht unterstützen zu können.

Der Reichsrath wählte in die Delegation folgende Mitglieder: Vanhans, Herbst, Schier, Kardasch, Plener, Neumann, Theumer, Daubek, Streruwitz, Kapenna, Weiss, Fianly, Dienstl, Diekra, Kuranta, Lohninger, Schlegl, Schnitzer, Vay, Margheri, Hornuzacki, Mandelblüh, Zallner, Vanderstraß, Hopfen, Demel, Leonardi, Prato und Froschauer. Galizien und Istrien bleiben unvertreten. Bei Galizien bemerkte der Präsident: Das Nichtvertreten für Galizien in der Delegation würde an den Rechtsbestand der von der Delegation gefassten Beschlüsse nichts ändern können.

Wien, 7. April. Im Herrenhause beantragte Schmerling in der Budgetdebatte folgende Resolution: In dem das Herrenhaus an den in der Thronrede ausgesprochenen Grundsätzen festhält, erklärt es, daß es nur eine solche Regierung anerkennt, die ihre Aufgabe richtig erfafst und durch das Festhalten an der Verfassung allen Sonderbestrebungen, welche gegen die Centralgewalt gerichtet sind, energisch entgegenzutreten weiß. Anton Luersperg unterstützt die Resolution und greift die ungesekliche Einmischung des Reichskanzlers B e u s t in die Politik an. Redner erklärt, daß zur Erkennung der Bedürfnisse des österreichischen Volkes ein österreichisches Herz nothwendig sei. Graf K u e f f e i n glaubt, die Resolution implicire ein Mißtrauensvotum gegen das noch unbekanntes Ministerium und greife in die Vorrechte der Krone ein.

Zablunowsky hält die Resolution als unannehmbar, weil sie an die Adresse des Kaisers gerichtet ist. Nach wiederholter Controverse zwischen Schmerling und Nechberg wird von K u e f f e i n beantragt, zur Tagesordnung überzugehen, welcher Antrag, trotzdem 16 Stimmen dafür waren, abgelehnt und die Resolution mit überwiegender Majorität angenommen wurde. Im Verlaufe der Debatte beantragte H o p o s über die Resolution eine geheime Berathung zu halten, welcher Antrag jedoch abgelehnt und das Budget sobann angenommen wurde. Morgen finden in beiden Häusern Sitzungen statt. Im Herrenhause ist die Delegationswahl auf der Tagesordnung.

Karlsruhe, 7. April. Die Thronrede des Großherzogs anlässlich des Landtagschlusses zählt die fortschrittlichen Gesetze auf und betont die nationale Einigung Deutschlands als das Anstreben des höchsten Zieles.

Constantinopel, 7. April. Der Patriarch steht im Begriff, den Ferman zur Lösung der bulgarischen Kirchenfrage, als die Religion und das alte Kirchenmoralssystem verlegend, zu verwerfen.

Amthliches.

(A u s z e i c h n u n g e n.) Se. k. und apost. k. Majestät haben dem wirklichen geheimen Rathe und gewesenen präsidirenden Septemvir Grafen Valentin T ö r ö k, als Anerkennung der in seiner mehr als vierzigjährigen Dienstzeit erworbenen hervorragenden Verdienste das Comthurskreuz des St. Stefanordens, und dem ord. Professor an der Klausenburger medicinisch-chirurgischen Lehranstalt, Dr. Emil R a g e l, als Anerkennung der in langjähriger Dienstzeit erworbenen Verdienste den königlichen Rathstitel taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

(E r n e n n u n g e n.) Ferd. R a f f n e r zum Forstmeister, Fr. P e l l e r und Fr. S o m b o s s i zu controlirenden Oberförstern, Leop. F r i t z zum Forstdisponenten, Ad. C z o b o r zum Rechnungsführer; Sam. R a a b, Emil B a l á z s und Gustav K e l l n e r zu Förstern im Gebiet des Schenninger Oberst-Kammergrafenamtes. — Col. S a b i n a y zum Districter Steueramts-Offizialen erster Classe. — Alois R e s und Alex. K a m u l zu Rechnungs-Offizialen im Handelsministerium, Ersterer definitiv, Letzterer provisorisch.

elche mich en Selbst- und ich derartig

diese un- ich stete sprechen deren nicht geschicht hat, bt er, daß Welt ver- der gefagt t und mit ntwortlich. De á f.

dienst.

März.

nd erfüllt dienstpflicht nicht ob, en Trieben strebungen, ige durch s Gefeges, igkeit der alb seines Charakter e gewisse erhaltenen

gsbeamten, k ihn zu Der Grund flichen Ne- der Sache, er einzelner Staats- ders sein, ungsgehalt Eingreifen s berufen gierungsge gleich gege-

sprechen, enn etwas ht aber es n, — wenn nicht aber reuen, weil n — ober en — denn

jo modern er Mensch er Richtung er Mund und gend einen r für die von seinen unter uns als den die des jenes, das Dicaste er- eine Viertel- n, wie er den Stadt- Teufel, der ebsächlich zwei n der Nähe en Auftritt

renhaus, — Narren- des Kasten- Sturzwasser - damit sic

ren conjugirt t nicht — n werden.“

obachter.

(Namensänderung.) Wilhelm Chmann, Honvob-Oberleutenant, und Franz Chmann, Inhaber einer Ziegelfabrik in „Eisf“.

(Genehmigte Statuten.) Die Statuten der „Duba-Cörfer Gesellschaftswagen-Actiengesellschaft“ sind vom Handelsministerium genehmigt worden.

Die Katastrophe in der Maximilian-Straße.

Wien, 6. April.

In der Maximiliansstraße hat sich heute Morgens ein schrecklicher Unglücksfall zugetragen, der einer Anzahl von Menschen das Leben gekostet hat. Das Gerüst an einem der im Bau befindlichen Häuser ist zusammengefallen und hat in seinem Sturz die auf und unter demselben beschäftigten Arbeiter begraben.

Das traurige Ereigniß trug sich ungefähr um 8½ Uhr zu. Das Gesimse des vierten Stockwerks des schief vis-à-vis dem Actienhotel befindlichen Hauses löste sich los und die Steine fielen auf die, wie es scheint, nicht sehr fest eingerahmten Quer- und Stützbalken des Gerüsts und schlugen sie durch. Die Bretter des vierten Stockwerks fielen auf das dritte, dieses auf das zweite und sofort. Die auf dem Gerüst gewesenen Bauarbeiter, sowie die an den Aufzügen beschäftigten Burschen und Weiber waren sofort von einer Flegel- und Brettermasse begraben.

Hilfe war indessen rasch bei der Hand und man ging sofort daran, die Verschütteten förmlich herauszugraben, eine Arbeit, die leider ein trauriges Ergebnis lieferte, nicht weniger als acht Leichen und sieben Schwerverwundete wurden, wie man uns berichtet, ans Tageslicht befördert, eine Arbeit, die mehrere Stunden in Anspruch nahm. Den Verwundeten leisteten mehrere von verschiedenen Seiten rasch herbeigeeilte Ärzte die erste Hilfe. Sie wurden dann mittelst Tragbahre ins Wiedener Spital geschafft.

Unter den Toten, die fürchterlich zerschmettert sind, befindet sich, wie man uns versichert, nur ein Weib.

Von Honoratioren erschienen rasch nach erfolgter Katastrophe Erzherzog Albrecht, Bürgermeister Felder und Hofrath Lemonnier auf dem Platz. Gegen halb 11 Uhr erschien der Kaiser zu Fuß auf dem Schauplatz des Ereignisses, nur von einem Adjutanten begleitet, und ließ sich über das Geschehene Bericht erstatten. Der Kaiser verweilte ungefähr eine Viertelstunde und fuhr in einem ihm nachgekommenen Hofwagen in die Burg zurück.

Die Arbeiten an der Unglücksstätte, die von Tausenden Menschen umbrängt und von einer ganzen Armada von Sicherheitswachmännern nur mit Mühe freigehalten werden kann, dauern noch fort, man sucht den riesigen Schutt- und Trümmerhaufen abzuräumen und wird dann daran gehen, die windschief stehenden Balken des Gerüsts, die jeden Augenblick einzustürzen drohen, wieder in Ordnung zu bringen.

Nach 11 Uhr erfolgte die Wegtransportirung der Leichen.

Besitzer des Hauses, in dem dieses Unglück geschah, sind die Herren Seybel und Wagenmann (Besitzer einer Fabrik chemischer Producte in Liefing), und ist dasselbe nach den Plänen des Architekten Tief von dem Baumeister Sonnleitner erbaut worden.

Die Baucommision, welche, mit der Untersuchung beauftragt, um 10 Uhr zusammengetreten ist, hat folgende Ursachen des Unglücksfalles festgestellt: als Hauptgrund eine Abweichung vom behördlichen Plane, welcher, übereinstimmend mit dem von dem Architekten gelieferten Detailplane, die Gesimsmauerung mit 2 Schuh angab, jedoch nur mit 1 Schuh 6 Zoll ausgeführt wurde; weiter habe wesentlich der Umstand die Katastrophe veranlaßt, daß dieser Theil des Mauerwerks während der diesjährigen ungewöhnlich heftigen Fröste vollendet wurde.

Bericht

des in Angelegenheit der projectirten Körösthäl-Eisenbahn entsendeten Subcomités.

Im Monat November 1868 wurde über Einleitung und unter dem Vorstize des Bürgermeisters Herrn Peter von Aylß zu Arad eine Versammlung zu dem Zwecke gehalten, um über die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit, sowie über die Möglichkeit der Herstellung eines die Verbindung zwischen dem zum größten Theile abseits der bestehenden Hauptbahnen gelegenen Arader Comitats-Territorium und einem oder einigen Punkten eben jener bereits bestehenden Hauptbahnen vermittelnden Schienenweges die ersten einleitenden und vorbereitenden Erwägungen und Beratungen zu pflegen.

In Anbetracht dessen nun, daß eine so namhafte Strecke des Arader Comitats, welche von der Vor-

bedeutenden Forst- und Montanschäden gesegnet ist und auch mehrere namhafte industrielle Unternehmungen besitzt, dennoch dem Mangel von billigen und constanten Communicationsmitteln Preis gegeben, nicht im Stande ist, den Lohn ihrer Bemühungen zu ernten und durch das Aufblühen ihrer geschäftlichen Unternehmungen sich jenes Wohlstandes zu erfreuen, welchen diese Gegend auf Grundlage ihrer natürlichen Schätze und des Fleißes und der Betriebsamkeit ihrer Bewohner zu beanspruchen berechtigt wäre, — im Gegentheile, welche trotz aller Anstrengungen unter dem Drucke dieses Mißverhältnisses hinzukümmern genöthigt ist — ist die Versammlung in allseitiger Uebereinstimmung zu der Ueberzeugung und zu dem Ausspruche gelangt, daß diesem die materielle Entwicklung hemmenden, Fleiß und Industrie tödtenden Alp nur durch Herstellung einer Eisenbahn-Verbindung mit den bis jetzt nur die äußerste Comitatsgrenze berührenden Hauptbahnen abgeholfen werden könnte, und daß zu diesem Zwecke der Bau von zwei Bahnlängen, und zwar:

a) von Jossáshely nach Gyula oder Kétegyháza zum mittelbaren oder unmittelbaren Anschlusse an die Theißbahn — und

b) von Boros-Jenö — hier von der vorgenannten abzweigend — nach Arad und daselbst ebenfalls in die Theißbahn einmündend, als zweier nicht nur höchst ersprießlicher und nützlicher, sondern aus den angeführten Gründen als durchaus nöthig erkannter Linien ohne allen Aufschub und mit allem Eifer und Nachdruck angestrebt und in Angriff genommen werden müsse.

Zur Erhebung und Zusammenstellung der auf diese Bahnprojecte bezüglichen Daten wurden: ein Ausschuss und drei Subcomités entsendet.

Die hier folgende Darlegung der auf die projectirte Linie Jossáshely-Kétegyháza-Gyula bezugnehmenden statistischen Daten, der daraus sich ergebenden Frequenz und Rentabilität, des approximativen Baukosten-Voranstrages und der Beschaffung des erforderlichen Baucapitals, sowie der durch diese Bahnlinie den Interessenten erwachsenden unmittelbaren und mittelbaren Vortheile ist das Resultat der durch jenes Subcomité gepflogenen Erhebungen, das für die obgenannte Linie und für den gedachten Zweck vom Hauptauschuss entsendet wurde.

Als Endpunkte der projectirten Bahnlinie werden Jossáshely einerseits — und Kétegyháza oder Gyula andererseits angenommen, obzwar damit nicht die Möglichkeit einer östlichen Verlängerung der Bahn gegen das Zaránder Comitát abgesprochen werden will.

Vorläufig ist Jossáshely als letzte landwirthschaftliche und industrielle Station an der Grenze des Comitats als Knotenpunkt der Straße von Zimbro und Holbmézes einerseits, und von Spóts, Ducsaba, Bölbes, Szaturo, Honyisor und Surahony — sowie vom Zaránder Comitáte andererseits — der geeignetste Endpunkt in östlicher Richtung.

Bezüglich des Anschlußpunktes in westlicher Richtung waren die Meinungen im Comités getheilt:

Die Majorität desselben befürwortet den directen Anschluß an die Theißbahn in Kétegyháza — die Minorität aber erachtet den Anschluß in Gyula darum für zweckmäßiger, weil hiedurch nicht allein die Theißbahn, sondern auch die Alföldbahn nahe berührt wird und die directe Verbindung mit Gyula den Handelsinteressen besser entspricht — als jene mit Kétegyháza.

Die richtige Lösung dieser Frage dürfte erst dann erfolgen:

1. Wenn entschieden sein wird, ob auch die projectirte Bahnlinie Boros-Jenö-Arad zur Ausführung kommt, denn wenn diese Linie nicht gebaut wird, dürfte zur näheren Verbindung mit Arad der Anschluß in Kétegyháza vorteilhafter sein.

2. Wenn die mit der Theiß- und Alföld-Bahngesellschaft gepflogenen Unterhandlungen darthun werden, auf welchem Wege für die neue Linie größere Vortheile und Belehrebegünstigungen zu erlangen wären, und

3. Wenn das technische Gutachten über die Ausführbarkeit und die Baukosten beider Varianten vorliegen wird.

Bis dahin möge diese Frage in suspenso belassen werden, ebenso die Tracirung der Linie zwischen den beiden Endpunkten, die ebenfalls erst nach Einholung des Gutachtens sachverständiger Ingenieure festgelegt werden kann.

Ob nun Gyula oder Kétegyháza als Anschlußpunkt gewählt wird, ob die Bahntrage diesen oder jenen Zwischenpunkt berührt, bleiben die hier gesammelten statistischen Daten und deren Wichtigkeit für das projectirte Unternehmen hiedurch unbeeinträchtigt, da der Verkehr der Bahn durch eine solche Abänderung der Bahntrage im Wesentlichen nicht alterirt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Arad. Am 31. März wurde in Temesvár durch eine gemischte Commission von Civil- und Militärprofessoren die Prüfung „einjährig-freiwillige Aspiranten“ vorgenommen. Sämmtliche eils Schüler aus dem Vorbereitungscurse des Herrn Prof. Horak (darunter ein Arader) haben die Prüfung mit sehr günstigem Erfolge abgelegt.

(Journalistisches.) Das „Vaterland“ veröffentlicht folgende Erklärung:

„Im Interesse der allgemeinen Sache haben die Unterzeichneten die Austragung ihrer Meinungsdivergenzen bis zum Zusammentritte der Gründer und Eigenthümer des „Vaterland“ verschoben. Demzufolge führt der frühere Leiter Dr. B. v. Florencourt in alter Weise von heute an provisorisch die Redaction weiter.“

Wien, den 7. April 1870.

Graf Leo Thun. Dr. B. v. Florencourt.“

(Die Defraudation im Pariser Hause Rothschild.) In Pariser Börsentreiben macht die großartige, bereits telegraphisch signalisirte Unterschlagung, welche ein höherer Commis des dortigen Hauses Rothschild sich hat zu Schulden kommen lassen, viel von sich reden. Ein Zufall führte am letzten Samstag zu der Entdeckung, daß Herr Tassius — dies ist der Name des Schuldigen — ein seit achtzehn Jahren im Hause beschäftigter und speciell mit dem Ein- und Verkauf von Metallbarren betrauter Mann, im Laufe der Zeit Unterschleife gemacht hat, die nach den bisherigen Erhebungen nicht weniger als drei Millionen Francs betragen. Herr Tassius befindet sich bereits in Mazas. Er ist aus Neuwied gebürtig und genoß bisher in deutschen Kreisen den unbescholtensten Ruf und große Beliebtheit. Er war Director des deutschen Lieberkranzes und gehört auch dem Vorstande des deutschen Hilfsvereins an; im Rothschild'schen Hause galt er insbesondere für das Fach, welches er versah, für ein überaus tüchtiges Kraft. Er scheint den größten Theil der defraudirten Summen in Börsenspeculationen verloren zu haben.

(Dr. Philipp Jaffé.) Dr. Jaffé, Professor an der Berliner Universität, hat sich in der Nacht vom Samstag auf Sonntag in Wittenberg, wohin er sich eigens zu diesem Zwecke begeben, mit einem Pistolenschusse getödtet. Jaffé, der sich sowohl durch den Scharfsinn als die Gediegenheit seiner Forschungen einen Namen in der geschichtlichen Literatur erworben, ward im Jahre 1819 zu Schwerfen (Posen) von jüdischen Eltern geboren. Eigentlich Historiker, studirte er Medicin und erwarb den Doctorhut, um in der medicinischen Praxis seinen Lebensberuf zu finden, da ihm als Juden die Lehrkanzeln in Preußen verschlossen war. Vor zwei Jahren erst hatte er — der erste Jude in Preußen — die Professur an der Hochschule erlangt, trat jedoch kurze Zeit darauf zum Christenthume über. Von seinen Werken sind die bedeutendsten die „Geschichte des deutschen Reiches unter Lothar dem Sachsen“ und seine „Regesten der Päpste“, welches letzteres Werk in einem Anerkennungs-schreiben Pius IX. als eines der vorzüglichsten Quellenwerke über die Päpstgeschichte belobt wurde.

(Berliner Glend.) Solche Scenen, schreibt die „Montags-Zeitung“, wie sie am 1. und 2. April in dem Asyl für obdachlose Frauen und Mädchen vorgekommen sind, muß man aus eigener Anschauung kennen gelernt haben, um sich von der Bedräunung, der Noth und dem Elende, das in Berlin vorhanden ist, eine Vorstellung machen zu können. Am ersten Abend: 49 Mütter und 106 Kinder in dem Alter von wenigen Wochen bis zu 14 Jahren; Alle mehr oder weniger ohne Hilfsmittel und ihre geringen Habseligkeiten bei den Wirthen zurückgelassen oder in Boden, Schuppen u. untergebracht. Das Geschick jeder Einzelnen ein socialer Schreckensroman, dessen furchterliche Katastrophen in den von Noth undummer entstellten Zügen zu erkennen waren. Am zweiten Abend dasselbe düstere Bild; es übernachteten in dem Asyl 48 Frauen, 22 Mädchen und 98 Kinder; in den gelinden Nächten vom 1., 2. und 3. April benützten das Asyl im Ganzen 344 Personen!

(Ein schöner Trost.) Der „Wächter“ schreibt aus Rheda unterm 29. März: „Unser Fürstenthum kann sich rühmen, auf dem Continente an der Spitze des Fortschrittes zu stehen. Während alle Großstaaten sich gegen die ihnen angebotene Abstrüfung sträuben, hat Sr. Durchlaucht unser Fürst damit einen Anfang gemacht; er hat in voriger Woche ein ganzes Drittel seiner Armee entlassen, von dem aus 9, sage neun Mann bestehenden Contingent sind drei Mann dem häuslichen Herde wiedergegeben. Gehet hin und thuet d. Gleichen!“

(Ausgewiesene.) Aus Rom melden die Correspondenten verschiedener Blätter von der Ausweisung dreier englischer Damen, die unter den dort anwesenden Engländern allgemeine Entrüstung erregt hat. Am 24. März fanden sich bei den genannten Damen drei Genbarmen und ein Polizeibeamter in

Civiltleib anstaltete führung zu zu verlass Do Ruf Möglichst ten sich r lich appel Alles ver eine weit verließen die Dritte zu wollen wiefenen italienisch unbegründ die Berie daß diese felten ge wurde ni fehl von

Daß ein davon ge mit zwei nicht zu aber zu kommen Specerei Alwah N und Hür Laden zu als gebü nächsten gewiffen abermal ein hübs Weiter g Gepäck n Mormon Prophet ließe seine denn ein sam erkl zeigen; a holte das Wiederse gewesen

traurige jugenbild bringt di einen 11 von 11 das elter rillas ü hatten fi und Sel reren Pf hätten an sagt, bi Ungarn aus die sie Wild eine Bo hatten, u nufrische nahmen zoologisch das Ung den älter schon wa jüngerer beide am der Stro Male in Nähe ge Förster, Bei und Wandere gezogenen Waidman beten Kn zzuführen trübniß Stätten hatten. Eine str Knaben abhalten.

verschiede und Krla statistisch während ereignete Personen Art und Unter-Ab

Civilkleidern ein, die eine gründliche Hausfuchung veranstalteten. Zwei Tage später wurde ihnen eine Verfügung zugestellt, in vierundzwanzig Stunden die Stadt zu verlassen. Der diesseitige diplomatische Vertreter, Odo Russell, sowie der Consul Sevan, thaten ihr Möglichstes, die Sache rückgängig zu machen, und setzten sich mit Cardinal Antonelli in Verbindung. Schließlich appellirte man sogar an den Papst selbst, jedoch Alles vergebens. Nach 48 Stunden — man hatte eine weitere Gnadenfrist von einem Tage gewährt — verließen zwei der genannten Damen Rom, während die Dritte blieb und erklärte, nur der Gewalt weichen zu wollen. Ein Gerücht, als hätten sich die Ausgewiesenen diese Maßregelung durch die Verbreitung italienischer Bibeln zugezogen, wird entschieden als unbegründet in Abrede gestellt, während andererseits die Berichterstatter in dem Punkte übereinstimmen, daß dieselben im höchsten Grade harmlose Persönlichkeiten gewesen seien. Ein Grund für die Ausweisung wurde nicht angegeben, und man glaubte, daß der Befehl von dem Papste persönlich ausgegangen sei.

(Eine Entführungsgeschichte.)
Daß ein Paris mit seines Nächsten Weib auf und davon geht, ist leider nichts Neues, daß aber Jemand mit zwei leichtsinnigen Weibern „durchbrennt“, gehört nicht zu den Dingen, die alle Tage vorkommen, wohl aber zu denjenigen Dingen, die nur in Amerika vorkommen können. Feld des Romans ist ein junger Specereihändler, welcher unter dem poetischen Namen Alvah Kofe in Newark, Staates New-Jersey, Butter und Heringe verkaufte. Eines Tages schloß er den Laden zur Ueberraschung seiner Kunden etwas früher als gewöhnlich, nahm eine Droschke und holte in der nächsten Straße Frau Eva, die hübsche Gemalin eines gewissen Adam Dese, ab. Eine Straße weiter und abermals hielt die Droschke und abermals setzte sich ein hübsches junges Weibchen, Frau Lloyd, hinein. Weiter ging's, das Kleeblatt fuhr mit einer Unmasse Gepäck nach der Eisenbahn und trat die Reise nach Mormonen an, um sich den Vaterlegen des großen Propheten zu erwirken. Der Gatte der Frau Lloyd ließ seine bessere Hälfte wohlweislich mit Frieden, denn ein paar kleine Fälschungen ließen es ihm rathsam erscheinen, sich nicht in der Oeffentlichkeit zu zeigen; aber Adam Dese folgte seiner Eva nach und holte das Trio in Pittsburg ein. Die Scene des Wiedersehens soll eines berühmten Pinsels würdig gewesen sein.

(Jugendliche Abenteuer.) Welche traurige Folgen unsere Romanliteratur in den Köpfen jugendlicher Gemüther anzurichten vermag, davon bringt die „Pres. Ztg.“ wieder ein Beispiel. Vor einigen Tagen verließen zwei Gymnasialisten im Alter von 11 und 12 Jahren, Söhne achtbarer Familien, das elterliche Haus, um nach den Urwäldern Amerikas überzufeldeln. Mit Hilfe eines Packträgers hatten sie sich in den Besitz von langen Jagdflinten und Seltengewehren, sowie einer Munition von mehreren Pfund Pulver gesetzt, womit sie ein Jahr lang hätten ausreichen können. Ihr Plan war dahin gefaßt, die österreichische Grenze zu erreichen, durch Ungarn bis nach Triest zu gelangen und von dort aus die Seereise zu unternehmen. Bis Triest wollten sie Wildbirei betreiben, zu welchem Behufe sie sich eine Botanisirtrommel voll Rochsalz mitgenommen hatten, um das rohe Fleisch des erlegten Wildes genussreicher verzehren zu können. Am ersten Abend nahmen die jugendlichen Abenteuerer in der Nähe des zoologischen Gartens im Freien Nachtquartier, wobei das Ungewohnte der Lage und die herrschende Kälte den älteren Knaben in seinem weiteren Reiseentschlusse schon wankelmüthig machte, doch wurde er von dem jüngeren Reisegenossen wieder encouragirt, so daß beide am andern Morgen ihren Weg weiter bis nach der Strachate fortsetzten. Hier wurde zum ersten Male in Folge des laut werdenden Hungers auf eine Krähe geschossen. Der dortige in der Nähe weilende Förster, welcher den Schuß hörte, sprang sofort herbei und sah derselbe, wie sich die beiden bewaffneten Wanderer in die Sträucher verflochten. Nach den eingelegenen Erkundigungen hielt es der umsichtige Waldmann für das Gerathenste, die beiden verblödeten Knaben den tiefbelämmerten Eltern wieder zuzuführen, welche Letzteren schon in der größten Gedrübniß telegrafische Depeschen nach allen größeren Städten zur Habhaftwerdung ihrer Söhne abgeschickt hatten. Hoffentlich wird das Verfehlte der Reise und eine strengere Beaufsichtigung die abenteuerlichen Knaben von einem zweiten derartigen Versuche wohl abhalten.

(Eisenbahn-unglücksfälle.) Die verschiedenen Eisenbahn-Gesellschaften Großbritanniens und Irlands haben unter Beihilfe des Handelsamtes statistische Ausweise über die Zahl der Unglücksfälle während des Jahres 1869 veröffentlicht. Im Ganzen ereigneten sich 124 Unglücksfälle, bei welchen 321 Personen getödtet und 1232 verletzt wurden. Die Art und Weise, wie die Bahnen diese Zahlen in Unter-Abtheilungen bringen, ist sehr bezeichnend; so

sehen wir, daß von den 321 Getödteten 151 „bloß“ Bahnbeamte waren, und daß von der Gesamtzahl nur 17 Passagiere und 22 Beamte den verschiedenen Gesellschaften ihren Tod verdanken, während die Anderen ihn eigener Unvorsichtigkeit zuschreiben haben. Von den Verletzten gilt das Nämlche, und zwar wurden 1043 Passagiere und 96 Beamte für ihre eigene Unvorsichtigkeit bestraft. Die Pall Mall Gazette, welche diese „kleine Metzger-Rechnung“ der Aufmerksamkeit des Parlamentes empfiehlt, fügt hinzu: „Es ist den Gesellschaften gegenüber nur billig, hinzuzufügen, daß sie von ihren eigenen Beamten viel mehr getödtet haben, als in diesem Ausweise angegeben sind, denn sie sind gesetzlich nicht verbunden, dem Handelsamte Anzeige von jedem Unglücke zu machen, was „Leuten dieser Classe“ zutrifft, thut es daher auch nicht. Es ist erstaunlich, aber nichtsdestoweniger wahr, daß einige Eisenbahn-Gesellschaften wöchentlich einen Mann aus ihrem Personale tödten, und solche Todesfälle gelangen nur selten an die Oeffentlichkeit.“

(Die City of Boston.) Abermals flactert das beinahe verglimmte Hoffnungsflämmchen bezüglich des vermiften Personen dampfers „City of Boston“ auf. Aus Killee in der irländischen Grafschaft Clare ist ein Telegramm von einem Mr. Hartney bei Lloyd's eingetroffen, welches sagt: „Als ich am 3. d. M. an der Bai von Killee vorbeiging, sah ich nördlich einen großen, langen Dampfer, ohne großen und Besammast, mit einem Schornstein, aber ohne Rauch, und mit einem großen Zwischenraum zwischen Schornstein und Mast. Am Fockmast waren sämtliche Segel ausgelegt. Mr. Bolton, der Geistliche von Killee, und Mr. Alken, der Steuereinnahmer, haben den Dampfer gleichfalls gesehen.“ Von anderer Seite wird dies bestätigt, allein einem Telegramme aus Cork zufolge hatte man von diesem Dampfer in Queens-town noch nichts gehört, und zweifelt man die Richtigkeit der Nachricht, trotzdem sie von mehreren Seiten zugleich kam, an, zumal da die „City of Durham“ in der angegebenen Richtung gekreuzt hat, ohne einem beschädigten Dampfer begegnet zu sein. Nichtsdestoweniger haben die Marinebehörden das Kanonenboot „Vheasant“ ausgeschickt, um in der angegebenen Richtung zu kreuzen.

(Ein gewichtiger Zeuge.) Der Präsident Lincoln war bekanntlich in früherer Zeit Advocat. Eines Tages hatte er ein Individuum zu verteidigen, das eines Mordes beschuldigt war. Die Zeugenaussagen lauteten keineswegs günstig für den Angeklagten, und Alles schien verloren, als Lincoln einen Brief erhielt. „Meine Herren“, sagte er sich an die Geschwornen wendend, „die Zeugenaussagen fallen verort meinem Klienten zur Last, daß man keinen Augenblick über die Natur Ihres Verbictis in Zweifel sein kann; doch wollen Sie mir gestatten, bevor Sie sich in den Berathungssaal zurückziehen, vor Ihnen einen Zeugen erscheinen zu lassen, dessen Ankunft man mir eben anzeigt und dessen Aussage vielleicht einiges Licht über den Proceß verbreiten dürfte.“ Und der Advocat Lincoln rief das Individuum vor, das sein Klient ermordet zu haben beschuldigt gewesen war und das sich nie so wohl befunden hatte. Man kann sich die Verblüffung des Gerichtshofes über einen so gewichtigen Zeugen vorstellen.

Arader Lloyd.

Amliche Wochenmarktpreise vom 8. April.

Gattung	Beste Qualität		Minderere Qualität		Mindeste Qualität	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	4	75	4	70	—	—
Halbfrucht . . .	3	75	3	50	—	—
Korn . . .	3	—	2	95	—	—
Gerste . . .	2	60	2	50	—	—
Hafers . . .	2	35	2	30	—	—
Rufuruz . . .	2	40	—	—	—	—

West, 7. April. (Getreidegeschäft.)*
Unser Weizenmarkt verlief heute ruhig, ohne jegliche Aenderung, der Verkehr und das Ausgebot waren schwach, die Preise jedoch fest behauptet und wurden etwa 15.000 Mz. gehandelt.

Zur amtlichen Notirung gelangten: Weizen Theiß: 600 Mz. 85pfd. a fl. 5 17½, 700 Mz. 85pfd. a fl. 5.15, 1800 Mz. 87pfd. a fl. 5.50, 600 Mz. 85pfd. kernschüssig a fl. 5.12½, 300 Mz. 85pfd. spitzbrandig a fl. 4.55, Alles 3 Monate, 200 Mz. 86pfd. fehlerhaft a fl. 4.90, 500 Mz. 86pfd. dumpfig a fl. 5, Weides Caffa, Pester Boden: 500 Mz. 86½pfd. a fl. 5.42½ ab Nordbahn, 400 Mz. 86½pfd. a fl. 5.40 ab Nordbahn, 900 Mz. 84½pfd. spitzbrandig a fl. 4.80 ab Nordbahn, 300 Mz. 85pfd. kernschüssig a fl. 5.20 ab Nordbahn,

400 Mz. 86pfd. a fl. 5.30 ab Nordb., 200 Mz. 85½pfd. a fl. 5.22½ ab Nordbahn, 200 Mz. 86½pfd. a fl. 5.40 ab Nordbahn, 500 Mz. 87pfd. a fl. 5.50 ab Nordbahn, 500 Mz. 86pfd. a fl. 5.30 ab Nordbahn, 500 Mz. 86½pfd. a fl. 5.40 ab Nordb., 400 Mz. 87pfd. a fl. 5.45 ab Nordbahn, Alles drei Monate und Alles pr. Zollctr.

Roggen blieb bei schwachen Zuzügen fest; notirt wurden 1000 Mz. 78½Opfd. a fl. 3.30 drei Monate.

Gerste ohne Verkehr.
Mais wegen Mangels an effectiver Waare steigend, 10 kr. besser bezahlt; gemacht: 5000 Zollctr. a fl. 3.10, Caffa, Mai-Juni, neu 2000 Zollctr. a fl. 3.10 Caffa.

Hafers für den Consum gut gefragt, nur zu 5 bis 10 kr. höheren Preisen erhältlich.

Wien, 7. April. An der heutigen Börse eröffneten Creditactien 262.—, gingen bis 261.30, schlossen mit 262.10, Anglo. 313—305—311.50, Südbahn 230—229.60, Tramway 209.—, Donaulo 208.50, Bankverein 250—248.50, Vereinsbank 121.—.

Die Börse war geschäftlos und matt, die Hauptschwankungen fielen in Anglo-österreich. Actien vor, die sich zwar von ihrem niedrigsten Course aus wieder erholten, dennoch aber um fl. 3 niedriger als gestern schlossen; von anderen Bankpapieren waren Creditactien um fl. 2, Bankverein um fl. 7 niedriger, und Wechselbank um fl. 1 besser begehrt.
Eisenbahn-Actien und andere Industrie-Actien wenig verändert, Donaubampfschiffahrts- und Lloyd-Actien um fl. 3—4, Innerberger Industrie-Actien um fl. 3 höher. Silberrenten stärker vom Ausland conquirent um ¼ niedriger. Für Prioritäten etwas Begehr. Staatslose wenig verändert. Neue Donauregulirungslöse waren besser begehrt und wurden bis fl. 108.50 bezahlt. Graj-Raaber dagegen billiger 2½—¼ fl. Agio. Valuten eher etwas fester, namentlich Silber ¼ pCt. höher.

Wien, 7. April. (Athen d. Schlus.) Credit-Actien 262.70, Napoleond'or 9.88½, Nordbahn 223.—, ungar. Creditactien 89.50, Staatsbahn 394.50, Galizier 241.—, Lombarden 227.10, Anglo-Austrian 323.75, 1860er Lose 97.40, Franco 116.50, 1864er Lose 121.40, Tramway 208.25, Lombarden flau.

Kundmachung.

Die gefertigte Commission zeigt hiemit an, daß die Namensliste jener katholischen Bürger der k. Freistadt Arad, welche berechtigt sind, zu der nach Suba-Vest einzuberufenden katholischen autonomen Versammlung für den unteren Wahlbezirk Arads einer Deputirten zu wählen, am 27. d. M. zusammengestellt wurde, und in der gesetzlichen Frist von 8 Tagen am Thore des Rathhauses zur allgemeinen Durchsicht und etwaigen Reclamationen, welche beim Präses der Commission einzureichen sind, ausgehängt wurde.

Demzufolge wird hiemit bekannt gegeben, daß die Stimmzettel der in dieser Liste verzeichneten Bürger bei der unterzeichneten Commission am 10. und 11. April von 8 Uhr Früh bis 1 Uhr Nachmittags an demselben Orte, wo sie conficirirt wurden, abzugeben sind, auf eine solche Persönlichkeit, welche des Lesens und Schreibens kundig, das 30-ste Lebensjahr überschritten hat.

Wie viel an der Persönlichkeit liegt, welche mit dem Vertrauen der wahlberechtigten Bürger beehrt werden wird, ist vielleicht nicht nöthig zu erwähnen, indem die Commission voraussetzt, daß es im Interesse der 17,000 katholischen Bürger Arads liegt, daß die autonome Versammlung aus solch weltlichen Mitgliedern bestehe, welche über ein bisher durch die Regierung verwaltetes Capital von 20 Millionen und den unbeweglichen Gütern des Religions- und Studienfonds solche Gesetze schaffen werden, welche den katholischen Interessen am besten entsprechen.

Arad, den 27. März 1870.
Adam Deseö, Carl Fényos,
Präses. Notär.
Gregor Bogdánffy,
Franz Horváth, Ausschußmitglieder.
Christof Kabdebo,

Literarische und culturgeschichtliche Vorträge

von Prof. Dr. Ludwig Eckardt

im Saale der „Arader Lloyd-Gesellschaft“.

Abends präcise 7 Uhr.

Programm.

Samstag den 9. April: „Luther und Copola“, eine religionsgeschichtliche Parallele.
Sonntag den 10. April: „Napoleon und Washington“, eine weltgeschichtliche Parallele.

Circle-Sitze zu fl. 2. — Sperrsitze zu fl. 1.50. —
Entrée zu fl. 1.

Zu lösen in der Buch- und Kunsthandlung der Herren Gebr. Bittelheim.

Notirungen der Pester Börse vom 7. April.

Table listing various stocks and bonds with columns for name, price, and other details.

Table listing various stocks and bonds with columns for name, price, and other details.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 7. April.

Table showing closing prices for various categories like Staats-Anlehen, Eisenbahn-Actien, etc.

Table listing various stocks and bonds with columns for name, price, and other details.

Table listing various stocks and bonds with columns for name, price, and other details.

Table listing various stocks and bonds with columns for name, price, and other details.

Table listing various stocks and bonds with columns for name, price, and other details.

Table listing various stocks and bonds with columns for name, price, and other details.

Table listing various stocks and bonds with columns for name, price, and other details.

Table listing various stocks and bonds with columns for name, price, and other details.

Table listing various stocks and bonds with columns for name, price, and other details.

Valuten.

Table listing exchange rates for various currencies like Ducaten, Gulden, etc.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 8. April.

Table listing telegraphic exchange rates for government securities.

Eisenbahn-Fahrten.

Table listing train schedules for various railway lines like Theißbahn, etc.

Erste Siebenburger Eisenbahn.

Table listing train schedules for the First Transylvanian Railway.

Proceß Salpeter-Schwefelbände.

Text of the trial proceedings, including the opening statement by the prosecutor and the defense.

verhandelt. Mein Neffe bekommt dafür eine Prä-

Text of the trial proceedings, including the opening statement by the prosecutor and the defense.

Sohn meines Vaters, meine officielle Preßthätigkeit ist

Text of the trial proceedings, including the opening statement by the prosecutor and the defense.

uns bevorsteht, wenn die Partei des Herrn Laurier, die Partei der Unversöhnlichen, zur Macht gelangt. Zur Guillotine! ist ihre Parole, à mort! ihr Gelächter. Die Schreckenszeit würde sich wiederholen, und die Terroristen würden nicht nur über Frankreich, sondern über einen großen Theil Europa's ihre Herrschaft ausdehnen. Die Furcht vor einem Da Capo von 1793 ist aber unter den jetzt herrschenden Classen so groß, daß sie lieber Alles hingeben — Ehre, Gesetz, Moral, Anstand u. s. w. — als ihre Köpfe. Und so wird denn der Ausgang dieses Processes ebenso wenig wie das Ansehen der Dogma noch im Stande sein, eine Röthe auf den Wangen der Civilisation dieses Jahrhunderts hervorzurufen, denn die Röthe ist eben nicht bloß die Farbe der Scham, sondern auch der blutigen Erkenntniß —

Und so denke ich denn, es ist hohe Zeit, daß wir uns zur Fällung des Urtheils zurückziehen. „Wie spät haben wir's denn?“

Niemand kann die Frage beantworten, da sämtliche Taschenuhren von den Zeugen gestohlen sind.

Um 2 Uhr 55 Minuten treten der Gerichtshof und die Geschworenen wieder ein.

Der Gerichtschreiber. (das Urtheil verlesend).

Der Angeklagte ist freigesprochen!

Angeklagter. (noch aus alter Gewohnheit wüthend.) Sie lügen!

Präsident. Nein, nein! Sie sind wirklich frei!

Angeklagter. Na dann bin ich so frei — (er eht zwei Revolver und will gleich wieder loschießen.)

Präsident. Bitte, — draußen!

Pariser Skizzen.

(Im Corps législatif.)

(Schluß.)

Die Galerie geht in mehreren Abtheilungen mit verschiedenen Eingängen um den ganzen Halbkreis des Sitzungssaales. Des Platzes ist da nicht viel; zwei Reihen schmaler Bänke und hinter denselben noch ein Stehplatz für eine Person zwischen der Bank und der Wand. Der für das große Publicum bestimmte kleine Theil der Galerie ist um halb zwei Uhr vollgepfropft; es ist da eine auf Grundlage der Erfahrung und Mathematik fixirte Anzahl von Sitz- und Stehplätzen, und so viele Staatsbürger müssen hinein, nicht mehr und nicht weniger; an Competenz mangelt es nicht. Um dem Principe der Oeffentlichkeit und Gleichberechtigung Rechnung zu tragen, wird des Morgens an jedem Sitzungstage von irgend einem Portier des Corps législatif eine gewisse Anzahl von Eintrittskarten — etwa hundert, glaube ich — an diejenigen Mitglieder des säblichen Publicums verteilt, die eben da sind. Man drängt sich da natürlich schon mehrere Stunden vorher, doch die Wenigsten der Herren, welche auf diesem Wege in den Besitz von Eintrittskarten gelangen, machen von ihnen Gebrauch für ihre werthe Person, sondern bieten sie meistens zum Verkaufe an, und bei interessanten Sitzungen steigt der Preis dieser Karten mitunter bis an 20 Francs. Daß die Deputirten um Karten belagert werden, ist selbstverständlich; namentlich das schöne — aber leider schwache — Geschlecht zeigt ein sehr rühmendes Interesse für den Gang der Staatsangelegenheiten, und der Franzose vergißt auch als Deputirter und selbst in dem Alter, wo man den Mann manchmal ehrwürdig zu nennen pflegt, niemals die historische Galanterie.

Uebrigens, wir sind nun da auf der Tribune und können uns, bevor die Weisen der Nation kommen, mit Gemüthsruhe den Saal ansehen, in dem sich gegenwärtig die Aehse der französischen Politik wirklich zu befinden scheint. Der Saal bildet einen Halbkreis,

gestützt auf zwanzig Säulen aus kararrischem Marmor in jonischem Style mit Capitälen von vergoldetem Bronze. Die Wände sind aus röthlichem Pyrenäenmarmor; durch einen Glasplafond kommt das volle Tageslicht. Der Umkreis, die Deputirtenreihe, ist in Fächerform getheilt, mit siebenzehn Abtheilungen in zehn aufsteigenden Bankreihen. Man kann sich da unten auf den amarantfarbigen Sitzen recht bequem befinden.

Zwei Uhr, der angelegte Beginn der Sitzungszeit, und noch ist Niemand im Saale zu sehen, als einige Hüffiers in dunkler Uniform mit einem Degen zur Seite, die geschäftig zwischen den Sitzreihen auf- und abgehen. Doch da steigt schon der Präsident die Stufen zu seinem hohen Throne hinauf und macht es sich sofort in dem Fauteuil mit schwer vergoldeeter Lehne bequem. Es ist dies heute der Herr Baron Jerome David; er ist ganz „ehic“, dieser Napoleoide — Jerome David verdankt den Ursprung seiner Tage dem Prinzen Jerome Bonaparte — und Niemand würde diesem brunetten Gesicht mit dem kleinen Schmir- und Backenbarte und dem sorgfältig frisirten vollen Haupthaare die sechs- oder siebenundvierzig Frühlingsjahre ansehen, die es in dieser Welt herumspaziert.

Bei der Ankunft des Präsidenten müssen die Zuschauer ihre Hüte abnehmen; vergißt man dies, so ruft sofort ein Hüffier: „De Hütte ab!“ Zu jeder Seite des Präsidentenfauteils befinden sich drei Stühle für verschiedene Secretäre; hinter denselben steht das Bureau des Generalsecretärs des Präsidiums. Das Ganze steht auf einer Estrade, welche die Größe eines geräumigen Zimmers hat und mit ihrer Höhe — man gelangt auf vierzehn Stufen hinauf — die ganze Versammlung dominiert. An der Wand rückwärts oberhalb dieses Präsidenten-Sinns sieht man einen weiten Rahmen, bedeckt mit grünem Ueberzug. Das war einst das Bildniß Louis Philipp's, wie er die Charte beschwört, aber mit der Charte verschwand auch das Bild im Schiffsbruch. Was die Schwüre betrifft, so malt man sie nicht mehr an die Wand; das Ding müßte zu oft umgearbeitet werden. Mann stellte zu jeder Seite des grünen Tuches eine Statue auf: die der Freiheit und der öffentlichen Ordnung. Ein Journalist machte einst den unmaßgeblichen Vorschlag, daß man die „Freiheit“ und „die öffentliche Ordnung“ an die freie Luft hinausführen, und dafür die „Weisheit“ und „Gerechtigkeit“, die draußen Wache stehen, in diesem Saale placiren möge. Aber wozu diese mythologischen Substitutionen; eine Statue heißt ja nicht mehr als die andere.

Nach dem Eintritte des Präsidenten, der mit einer gewissen Feierlichkeit unter dem Voranschreiten zweier Hüffiers und unter Begleitung des ganzen Bureaus erfolgt zerstreuen sich die Hüffiers in die verschiedenen Räumlheiten des Palais und rufen überallhin mit starker Stimme: „Zur Sitzung, Weisens!“ Der Herr Präsident ist im Fauteuil! Aber die Herren Deputirten eilen nicht sonderlich zu ihrem heilsamen Wirken. Sie sind in den verschiedenen Sälen des weiten Gebäudes zerstreut, und zumeist in der Halle des Pas-Perdus damit beschäftigt, ihre Weisheit auszutauschen, d. h. zu plaudern. Der Präsident hat sich bereits eine halbe Stunde damit amüsiert, in verschiedenen Papieren auf seinem Bureau zu blättern, bis es den unausgesetzten Rufsen der Hüffiers gelangt, den Saal einigermaßen mit den wackeren Vertretern des Volkes von Frankreich zu besetzen.

Der Erste erschien heute Herr Ordinaire an seinem Platze auf den Höhen der äußersten Linken. Er hat gewiß etwas zum Protocoll zu bemerken. Solche Bemerkungen und Berichtigungen nehmen immer eine geraume Zeit in Anspruch, so daß vor drei Uhr niemals die ernste Debatte anfängt. Die ernste Debatte! Man sollte

glauben, daß es eine solche hier gar nicht gibt, wenn man da zuhört und zuhört, sondern daß alle die Herren vielmehr darum gekommen sind, um einander zu amüsiren, respective zu ärgern. Es gibt fast keinen Moment der Aufmerksamkeit und Ruhe. Hat der Redner nicht viel zu bedeuten, so plaudert man gemüthlich unter einander, und ist es einer der Matadore von der einen oder von der anderen Partei, so wird er von der Gegenseite möglichst viel unterbrochen, derart, daß die liebe Debatte gar oft in ein förmliches wirres Spectakel ansartet, wo ein Halbduzend der Ehrenwerthen auf einmal spricht und Niemand weiß, was der andere sagt; nur Herr Arago allein ist fähig, mit seiner Donnerstimme einen solchen Sturm zu beherrschen. Man macht Wiße, man protestirt, man ruft, man lacht, man trommelt mit den Bleistiften und Papiermessern auf die Bänke. „Silence, Messieurs, silence!“ rufen die Hüffiers im Saal den Gesetzgebern zu; diese Herren kümmern sich aber viel darum.

Herr Jerome David, der Präsident, schießt dem Lärm ruhig zu, ja er nimmt gar seinen Operngucker und mustert gemüthlich die Damen auf der Galerie. Wird das Ding zu arg, so erhebt er sich von seinem Sitze, und das Gleiche thut die beiden Hüffiers links hinter ihm, wird es noch ärger, so sucht er den Griff seiner Glocke, die am Tische steht und derart arrangirt ist, daß sie sich vernehmen läßt, wenn der Drücker berührt wird. Der Glockenschlag wirkt gewöhnlich, und selbst bei den häufigen stürmischen Scenen, die in dieser Versammlung stattfinden pflegen, findet sich der Präsident nicht veranlaßt, nach dem losen Mittel zu greifen, seinem Hute nämlich, den er bei der Hand hat.

Man wird begreiflich finden, daß es bei dem Wirrwarr, der so oft hier vorkommt, für die Stenographen eine Unmöglichkeit ist, jedes der Worte, welches einem Duzend gesetzgeberischer Lippen auf einmal entfliehet, glücklich aufzufangen. Und doch findet man in den Protocollen jede Bemerkung und Unterbrechung genau verzeichnet; es wäre auch schade, wenn den Wählern ein Wort ihres Erwählten verloren ginge und sein Name niemals auf dem Protocoll figuriren würde. Dem wird einfach dadurch abgeholfen, daß die Herren nach der Sitzung ihre Reden oder Bemerkungen in den Protocollen corrigiren oder complettiren. Gar Mancher läßt dann seine werthe Person vor dem Publicum das sagen, was er eigentlich so recht nicht gesagt, sondern hat sagen wollen oder sollen. Herr Thiers blieb oft bis Mitternacht an der Correctur seiner Reden sitzen, und alle Deputirten pflegen sie mehr oder weniger für die Oeffentlichkeit zu polstern, nur der einzige Jules Favre unter Allen legt niemals die Hand an irgend welche Correctur eines seiner Worte.

Die Rednertribüne befindet sich unterhalb der Präsidialestrade, sieben Stufen hoch und breit und bequem genug, um allen den hier gebräuchlichen Vesticulationen hinlänglichen Raum zu lassen. So oft ein neuer Redner hinaufsteigt, bringt ein Hüffier das stereotype Glas Zuckerwasser, welches allen Rednern in Paris die unumgängliche Herzensstärkung zu sein scheint, selbst den Professoren bei ihren Vorlesungen. Manche Redner, die von ihrem Platze aus recht zu sprechen, haben vor der Tribüne einen eigenen Respect; die Herren Collegen ermangeln aber in einem solchen Falle niemals, im Chorus zu rufen: „Auf die Tribüne, auf die Tribüne!“

Die Tribüne und die hervorragenden Persönlichkeiten der Versammlung werden wir uns bei nächster Gelegenheit genauer ansehen. |

Redaction, Druck und Verlag von **S. Goldscheider**, Hauptgasse Nr. 2. im A. B. Steingäßchen 1111.

Waar 5.85 1/2
5.85 1/2
9.89
12.35
121.
1.82
1.82 1/2
1.55

Wien 69.70
69.95
97.10
718 -
259.70
123.90
120.65
6.85

Preisb.
40
25
14

55 W. 1/2
40 9/16
25 3/8
14 1/4

1. - M. 1/2
12

stätigkeit ist
berühmt,
enten ist

entliche
gestohlen.

von den
nde der
Haufe des
ber, von
indfeligem
e, besser
um wohl

ein ver-
nd einer
und der
pustfeln's
gabe er-
passent,
andere
n, meine
nd kurz-
te" sehr
Waffen
auch die
Bzulegen,
Pariser
sch etwas
cotten
schicht hier
s etwas

gebrü-
en. Bar
mort)

en, was

Steinberger'sches Bank
wird ein mit den nützlichsten Kenntnissen ausgerüsteter junger Mann engagirt. — Offerte unter A. Z. an die Adressen: Steinberger'sches Bank, Hauptgasse Nr. 2, 21. J. (353-18)

Telegramm (216-26)
der
Pariser Havarie-Societät
an ihre Vertretung in Wien, Kärntnerstraße Nr. 57.

Von den am 2. October v. J. gestrandeten Schiffen sind noch um circa 72,000 fl. Waaren am Lager, wir haben in der Sitzung vom 8. Febr. l. J. Zahl 916, beschlössen, die Preie um noch weitere 10 Prozent herabzusetzen, und eruchen Sie in unserem Interesse, bis in Definitiv und Ungefahr dem P. T. Publicum durch Anzeigen in gelehrten Journalen bekannt zu geben, und den Verkauf so zu beschleunigen, daß derselbe nicht länger als 40 Tage dauere.

Wir lassen den Preis-Courant mit Anhang der vorgeschriebenen 10 Percent Rabatt folgen.

824 2 Stück englische, weisse und blaue, 37 Meter lang, 1.80 bis 3.00 fl.
300 2 Stück Herren- u. Damen-Keiten- und Shirting-Lintheolen fl. 1.40, 1.70, 2.20, bis fl. 3.
360 2 Stück verschiedene Winter-englische, französische Hofen und Hochstoffe (Vellones), 4 Wiener Ellen breit, fl. 1.60, 2.50 bis fl. 6.
165 2 Stück Poul de soie, Koneier, Alu-tanne, Foulards, Rips und Seiden-Gamme aus den herverragendsten Fabriken Frankreichs per Wiener Elle fl. 1.10, 2.40, 2.40, 3.20, 6.
630 2 Stück der neuesten englischen und französischen Damastwebstoffe, weiche, Winter von 12, 18, 27, 35, 42, 50 fl. bis fl. 1.
630 1. 1. Sammet-Verkaufspolize in verschiedenen Zeichnungen in verschiednen Stoffen fl. 2.00, 3, 4, 5, bis 600 fl. per Elle aufwärts.
1200 2000 beste Leppide in verschiednen Größen fl. 2.00, 3, 4, 5, bis 150.
1200 2000 Dg. Herrenjosefen in Baumwolle, Schafwolle, alle de cosse, Seide et. fl. 2.20, 3, 4, 5, 6 per 1/2 Dg.
Eine immense Auswahl der so sehr beliebten Knäuel- und Halbtücher, gezeichnet in allen Farben, von 25 fl. bis 3 fl. per Stück.
4500 Ellen französischer Percalins für Herren- u. Damen, Louis Severandeben gezeichnet fl. 25, 30 bis 60.
100 3000 Herren-Josefen, aus Angora-Wolle, pr. Elle von fl. 1 bis 1.50
1200 2000 Dg. Seidtücher mit englische, pr. halbes Dg. von fl. 1, 1.10, 1.20, 1.70, 2 bis 3.50.
320 2000 Dg. Seiden-Parthücher mit eleganten Jacquard-Verzierungen per halb Dg. fl. 1.00, 2.20, 2.80, 3 bis 4.
150 2000 Dg. Seidstoff-Parthücher mit eleganten, weichen, pr. 2.20, 2.70, 3.10 bis fl. 8 per halbes Dg.
975 2000 Dg. weisse und farbige Seidtücher in verschiedenen Zeichnungen von fl. 1.40, 1.70, 2 bis 6 pr. Stück.
1650 2000 Ellen englische weisse Shirting für Herren und Damenmode geeignet, fl. 27, 31, bis 50 per Elle.
1200 2000 Stück englische Shablis und Indes, elegant gezeichnet, pr. Stück von fl. 3.50, 4, 5, 6 bis 20.

Wichtige Aufträge werden durch die vom hohen k. k. Ministerium autorisirte Niederlage:
Wien, verlängerte Kärntnerstrasse Nr. 57.
prompt und zur Zufriedenheit effectuirt.
Für Verpackung wird nichts gerechnet.
Bei Wähl-Bestellungen wird um halbesweilte erlaucht.

